



Albert Schweitzer und Erich Fromm Zwei herausragende Humanisten des 20. Jahrhunderts

Klaus Widerstrom

Veröffentlichung in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe - ISBN 1437-0956) 12 / 2008, Tübingen (Selbstverlag) 2008, S. 99-104.

Copyright © 2009 by Klaus Widerström, Die Kleine Beune 12, 64319 Pfungstadt-Eschollbrücken, E-Mail: info[at-symbol]widerstroem.de

Einleitung

Obwohl sich Albert Schweitzer (1875-1965) und Erich Fromm (1900-1980) wahrscheinlich nie persönlich begegnet sind, verbindet diese beiden großen Humanisten des 20. Jahrhunderts vieles. Schweitzer und Fromm entwickelten beide aus unterschiedlichen Blickwinkeln ein ihr eigenes Leben ganz und gar bestimmendes Konzept der Biophilie, der Liebe zum Leben (E.F.) bzw. der Ehrfurcht vor dem Leben (A.S.). Beide erkannten schon früh in ihrem Wirken, dass der moderne Mensch in seinem unkritischen Glauben an den technischen Fortschritt und in der nahezu bedingungslosen Hinwendung zu Macht und Besitz, einen verhängnisvollen Weg beschritten hat. Haben - und nicht Sein - ist das bestimmende Lebensprinzip geworden, dem heute alles untergeordnet zu sein scheint.

Es ist verblüffend, wie sich manche Zitate Albert Schweitzers und Erich Fromms in ihrer Grundaussage ähneln. Liest man in den Schriften beider, so findet man häufig Aussagen, die immer wieder aufs Neue belegen, dass humanistische Denker - wie schon in früheren Jahrhunderten - in den Grundfragen der menschlichen Existenz oft eine große Übereinstimmung aufweisen. Einige dieser Zitate beinhaltet auch dieser Aufsatz.

Wie sicher vielen anderen auch eröffneten mir persönlich die Erkenntnisse dieser Denker ein besseres Verständnis der Situation, in der wir uns heute befinden. Beide, Albert Schweitzer wie Erich Fromm, ermunterten unermüdlich dazu,

nicht passiv zu sein, sondern im Geiste der Ehrfurcht vor dem Leben und in der Verwirklichung der Existenzweise des Seins zunächst unser eigenes individuelles Heil zu suchen. Je mehr einzelne Menschen dies aber tun und ein Leben der Lebensbejahung führen, in dem sie das Konzept der Biophilie, der Liebe zu allem Lebendigen, praktisch umsetzen, um so größer ist die Chance, die Fehlentwicklungen günstig zu beeinflussen, die heute für jeden, der sie sehen will, nur allzu deutlich sichtbar geworden sind.

Die nachfolgenden Ausführungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und sind auch nicht als wissenschaftlicher Beitrag gedacht. Ich möchte vielmehr einige der Erkenntnisse Schweitzers und Fromms vergleichen, die für meinen persönlichen Lebensweg von besonderer Bedeutung waren und noch sind. Jeder Mensch - davon bin ich überzeugt - hat ein Bedürfnis nach Orientierung in seinem Leben und versucht, das, was er an letztlich doch Unerklärlichem in seiner Mitwelt beobachtet, irgendwie zu verstehen. Schweitzer bezeichnete dies als den Wunsch nach Welterkenntnis, und kam letztlich zu dem Schluss, dass die Ethik ohne Welterkenntnis auskommen müsse, und doch aus sich selbst heraus eine Begründung habe. Dies anerkennen zu können, war eines meiner ersten eigenen Schlüsselerlebnisse bei der Beschäftigung mit Albert Schweitzer. Dass unser Leben nur gelingen kann und damit einen wirklichen Sinn erhält, wenn wir die Existenzweise des Seins - und nicht des Habens - anstreben, das war die erste wichtige Erkenntnis für mich, die mir Erich Fromm ver-



mittelte.

Obwohl es doch ernüchternd ist, wie wenig man selbst von dem erreicht, was solche außergewöhnlichen Menschen vollbrachten, stellt die Beschäftigung mit deren Gedanken eine immer wieder neue Motivation dar, sich doch aufzuraffen und zumindest das zu tun, was man mit seinen eigenen begrenzten Mitteln eben tun kann.

Parallelen zwischen Albert Schweitzer und Erich Fromm

Zunächst möchte ich einige Parallelen aufzeigen, die mir bei der Beschäftigung mit den Biographien und Werken Schweitzers und Fromms aufgefallen sind. Offensichtlich spielen Übereinstimmungen in der Sozialisation von Menschen eine wichtige Rolle für die späteren Anschauungen, die sie vertreten, und die Erkenntnisse, die ihren Lebensweg mit bestimmen. Daher scheint mir diese Aufzählung nicht uninteressant zu sein. Albert Schweitzer war der Sohn des Ludwig Schweitzer, der in Günsbach im Elsass über Jahrzehnte als Pfarrer der dortigen protestantischen Gemeinde vorstand. Nach seinen eigenen Worten wuchs Albert Schweitzer dort in einer Art heiler Welt auf. Er wurde jedoch schon früh nachdenklich über das, was er um sich herum beobachtete. „Solange ich zurückblicken kann, habe ich unter dem vielen Elend, das ich in der Welt sah, gelitten.“ (A.S.: Aus meiner Kindheit und Jugendzeit, AW Bd. 1, S. 275) Die christliche Sicht der Dinge, die ihm durch die „schlichten Predigten“ seines Vaters vermittelt wurde, beeinflusste seinen späteren Lebensweg stark. So studierte er neben Philosophie und Musik und später Medizin auch Theologie und wurde Lehrvikar, dann Doktor und später Professor an der evangelisch-theologischen Fakultät in Straßburg. Viele seiner Predigten besonders aus diesen Jahren zeigen deutlich, dass Albert Schweitzer aus dieser religiösen Tradition heraus, ergänzt durch Erkenntnisse seines Studiums der Philosophie, letztlich die Motivation und Kraft schöpfte, um seinen so vorbildlichen Weg des Dienens als Arzt in Lambarene zu gehen.

„Weil ich dem Christentum in tiefer Liebe ergeben bin, suche ich ihm in Treue und Wahrhaftigkeit zu dienen. ... Dass das Aufkommen des elementaren, zur ethisch-religiösen Idee der

Ehrfurcht vor dem Leben gelangenden Denkens dazu beitrage, das Christentum und das Denken einander näher zu bringen, ist meine Hoffnung.“ (A.S., Aus meinem Leben und Denken, AW Bd. 1, S. 249.)

Erich Fromm war der einzige Sohn jüdisch-orthodoxer Eltern, die die religiösen Traditionen des Judentums sehr ernst nahmen. Unter seinen Vorfahren befanden sich Rabbiner und Schriftgelehrte des Judentums, und so begleiteten Bibel- und Talmudstudium Erich Fromm in seiner Jugend und waren ähnlich prägend für sein späteres Leben, wie dies Bibel und Predigten für Albert Schweitzer waren. Parallel zu dem Studium von Soziologie, Psychologie und Philosophie nahm Erich Fromm über Jahre hinweg Talmudunterricht bei einem Rabbiner in Heidelberg. Obwohl sich Fromm später vom traditionellen jüdischen Glauben abwandte, blieben die humanistischen Aspekte des messianischen Judentums doch mit bestimmend für seine späteren Erkenntnisse. Fromm schrieb einmal:

„Menschen, die Ideen verkündigen - es müssen nicht unbedingt neue Ideen sein - und die diese Ideen gleichzeitig leben, kann man als Propheten bezeichnen. Die Propheten des alten Testaments taten eben dies. Sie haben die Idee verkündigt, dass der Mensch eine Antwort auf die Fragen seiner Existenz finden müsse und, dass die Antwort in der Entwicklung seiner Vernunft und

„Mit den Kollektivitäten sind in tragischer Weise die wirtschaftlichen Verhältnisse verbündet. Mit grausiger Härte erziehen sie den modernen Menschen zum unfreien, zum ungesammelten, zum unselbständigen, zum humanitätslosen Wesen.“ (A.Schweitzer)

Liebe bestehe. Und sie haben gelehrt, dass Demut und Gerechtigkeit nicht von Liebe und Vernunft zu trennen sind. Sie lebten, was sie verkündeten.“ (E.F.: „Propheten und Priester“, GA V, S. 295.)

Die humanistischen Ideale beider, gewachsen aus einer starken religiösen Tradition, sind verbunden mit der Aufforderung an jeden von uns, diese Ideale im eigenen täglichen Dasein möglichst konsequent auszuleben. Natürlich nahmen beide einen ganz unterschiedlichen Lebensweg. Dennoch verband sie neben der Ähnlichkeit ihrer Gedanken auch der Wunsch, hilfs-



bedürftigen Menschen praktische Hilfe zu leisten. Beide waren nicht so sehr an der Ansammlung theoretischer Erkenntnisse interessiert, sondern vielmehr an deren praktischer Bedeutung zum Nutzen anderer Menschen.

Während Erich Fromm neben seiner umfangreichen Lehrtätigkeit über Jahrzehnte hinweg als Psychoanalytiker praktizierte und vielen Menschen auf diesem Gebiet helfen konnte, unternahm es Albert Schweitzer, ein Krankenhaus in Westafrika zu errichten, um dort als Arzt zu wirken, während er seine Kulturphilosophie und als zentralen Punkt darin die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben weiter ausarbeitete. Nach Schweitzer bedeutet „das (christliche) Gebot der (Nächsten-)Liebe... im letzten Grunde: Es gibt für dich keine Fremden, sondern nur Menschen, deren Wohl und Wehe dir angelegen sein muss.“ (A.S.: Predigten 1898-1948, Werke aus dem Nachlass, S. 1236.)

Bei Erich Fromm finden seine Überlegungen zur prinzipiellen Frage der Liebe und damit auch der Nächstenliebe einen fruchtbaren Ausdruck in einem seiner bekanntesten Bücher mit dem Titel *Die Kunst des Lebens* (GA IX, S. 453 und 454):

„Liebe ist eine Aktivität und kein passiver Affekt ! ... Ganz allgemein kann man I den aktiven Charakter der Lie-| be so beschreiben, dass man ! sagt, sie ist in erster Linie ein I Geben und nicht ein Empfan-! gen ... Das bedeutet ... dass er ihm etwas von dem gibt, was in ihm lebendig ist; er gibt ihm etwas von seiner Freude, von seinem Interesse, von seinem Verständnis, von seinem Wissen, von seinem Humor, von seiner Traurigkeit - von allem, was in ihm lebendig ist ... Er gibt nicht, um selbst etwas zu empfangen; das Geben ist an und für sich eine erlesene Freude. Indem er gibt, kann er nicht umhin, in anderen etwas zum Leben zu erwecken, und dieses zum Leben Erweckte strahlt zurück auf ihn.“

Albert Schweitzer beschäftigte sich im Rahmen seiner Kulturphilosophie sehr intensiv mit dem philosophischen und religiösen Denken anderer Kulturen. Er legte sein Augenmerk unter anderem auf das Denken in der indischen Religion, auf chinesische Denker und die Religion Zarathustras in Persien. Hierbei arbeitete er die Un-

terschiede in den Welt- und Lebensanschauungen heraus, und stellte fest, inwieweit diese eine tätige fruchtbare Ethik enthalten oder fördern. Dabei kommt er trotz seiner grundlegenden Kritik an der nach innen gerichteten Erlösung - nach Schweitzers Terminus: Welt- und Lebensverneinung - dieser Religionen auch zu positiven Beurteilungen: „So gehen denn in China ein Denken der Verinnerlichung und ein ethisches Denken nebeneinander her, beide in ihrer Art gleich tief und gleich vollendet. In keiner anderen philosophischen Literatur findet sich ein solcher Reichtum von Gedankenjuwelen, wie in der chinesischen.“ (A.S.: *Die Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben 1/2*, Werke aus dem Nachlass, S. 80.) „Zarathustra ist von dem Ideal neuer, die ganze Welt umgestaltender Fortschritte erfüllt. In einer entlegenen Gegend Asiens, Jahrhunderte vor Christi Geburt, sind die Grundgedanken einer unserem neuzeitlichen Empfinden entsprechenden Ethik so klar ausgesprochen worden, dass alles, was sonst zwischen damals und heute über Ethik laut wurde, sich fast wie eine lange Parenthese ausnimmt.“ (Ebd., S. 110.)

Erich Fromm befasste sich schon als junger Mann mit dem Buddhismus (Lektüre der Bücher Georg Grimms), intensiver ! aber erst später: Zunächst in den fünfziger Jahren mit dem Zen-Buddhismus, dann nochmals im Alter mit dem ursprünglicheren Theravada-Buddhismus, der ihm durch den aus Hanau bei Frankfurt stammenden deutschen Mönch Nyanaponika vermittelt wurde. Über etliche Jahre praktizierte Fromm Meditation, die er für sein eigenes Wohlbefinden, aber auch sein Denken, als sehr wichtig bezeichnete. Bei seinen Studien zum Thema Zen-Buddhismus arbeitete er mit dem in New York lebenden bekannten Zen-Meister Daisetz T. Suzuki zusammen und gestaltete auch Seminare zu diesem Thema, das er in seinem Buch *Psychoanalyse und Zen-Buddhismus* (GAVI, S. 352) vertiefte:

„Es mag genügen zu sagen, dass ... unter Wohlsein die volle Einheit und das unmittelbare und unverseuchte Erfassen der Welt verstanden wird. Dieses Ziel könnte man nicht besser beschreiben, als es Suzuki mit dem Ausdruck ‚Die Kunst des Lebens‘ getan hat. Man muss sich vor Augen halten, dass jede solche Auffassung, die dieser Kunst



des Lebens entspricht, aus dem Boden einer geistig-humanistischen Orientierung erwächst ... Man darf ferner nicht vergessen, dass diese Orientierung ein ethisches Ziel enthält. Obwohl das Zen über die Ethik hinausgeht, enthält es doch die ethischen Grundziele des Buddhismus, die im wesentlichen die gleichen sind, wie die aller humanistischen Lehren.“

Albert Schweitzer führt schon in den Zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts aus, dass der moderne Mensch quasi sein Menschentum aufgeben muss, um als Bestandteil des industriellen Systems seine Rolle erfüllen zu können. „Seit zwei oder drei Generationen leben so und so viele Individuen nur noch als Arbeitende und nicht mehr als Menschen.“ schrieb er schon vor 90 Jahren (A.S.: *Verfall und Wiederaufbau der Kultur*, AW Bd. 2, S. 34). Und an anderer Stelle: „Mit den Kollektivitäten sind in tragischer Weise die wirtschaftlichen Verhältnisse verbündet. Mit grausiger Härte erziehen sie den modernen Menschen zum unfreien, zum ungesammelten, zum unselbständigen, zum humanitätslosen Wesen.“ (Ebd.; AW Bd. 2, S. 73.) Später befürchtet er, dass „der Mensch immer mehr in Analogie zu vervollkommenen Maschinen tritt“.

Erich Fromm kommentiert die Entwicklung des westlichen Menschen eine Generation weiter in ähnlicher Weise: „Unsere Einstellung zum Leben wird immer mechanischer. Unser Hauptziel ist es, Dinge zu produzieren, und im Zug dieser Vergötzung der Dinge verwandeln wir uns selbst zu Gebrauchsgütern. ... In riesigen Produktionszentren, in riesigen Städten, in riesigen Ländern werden die Menschen verwaltet, als ob sie Dinge wären; die Menschen und die, welche sie verwalten, verwandeln sich in Dinge, und sie gehorchen den Gesetzen von Dingen. Aber der Mensch ist nicht zum Ding geschaffen; er geht zugrunde, wenn er zum Ding wird, und bevor es dazu kommt, gerät er in Verzweiflung...“ (E.F.: *Die Seele des Menschen*, GAll, S. 194.)

Die enormen Fortschritte des Menschen auf dem Gebiet der Technik verliehen ihm besonders seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein ungeheure Macht. Seine charakterliche Entwicklung hielt damit aber nicht Schritt. Die berühmte Rede Albert Schweitzers, welche er anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises 1954 hielt, macht dies deutlich. Er spricht vom „Übermen-

schen“, der es aber versäumte, auch gleichzeitig eine „übermenschliche Vernünftigkeit“ zu entwickeln.

In seinem Appell an die Menschheit forderte er die Verantwortlichen in den über Atomwaffen verfügenden Staaten dazu auf, das Aufrüsten aus humanitären Gründen einzustellen, und machte die Gefahr, die durch die Verwendung der Kernenergie (und ich möchte ergänzen: auch bei der so genannten „friedlichen“ Nutzung!) deutlich: „Dass in der Natur von uns geschaffene radioaktive Elemente vorhanden sind, ist ein unfassliches Ereignis in der Geschichte der Erde und der Menschheit. Es zu unterlassen, sich mit der Bedeutung und seinen Folgen abzugeben, ist eine Torheit, welche die Menschheit furchtbar teuer zu stehen kommen kann. In Gedankenlosigkeit wandeln wir in ihr dahin. Es darf nicht sein, dass wir uns nicht noch beizeiten aufraffen und die Einsicht, den Ernst und den Mut aufbringen, ihr zu entsagen, um uns mit der Wirklichkeit auseinander zu setzen.“ (A.S.: Appell an die Menschheit, AW Bd. 5, S. 576.)

Erich Fromm war insbesondere in den sechziger Jahren sehr aktiv im Kampf gegen die Gefahr eines nuklearen Krieges. In zahlreichen Veröffentlichungen nahm er ausführlich zu dem Wahnsinn der Aufrüstung der beiden großen Blöcke Stellung. Hier nur ein Beispiel: „Die Existenz der gesamten Menschheit ist durch den Wahnsinn eines möglichen Atomkrieges bedroht. Blindheit und ‚steinzeitliches‘ Bewusstsein haben uns an einen Punkt geführt, von dem aus die Menschheit sich in raschem Tempo auf das tragische Ende ihrer Geschichte zubewegen scheint -und dies auf dem Höhepunkt ihrer Möglichkeiten. In dieser Situation braucht die Menschheit Propheten, auch wenn es zweifelhaft ist, ob deren Stimme sich gegen die der Priester (gemeint sind politische Priester, die die Philosophie der abschreckenden Aufrüstung vertreten) wird durchsetzen können.“

Zu den wenigen, die die geschichtliche Situation der Menschheit vom Lehrer zum Propheten werden lassen und die ihre Gedanken selbst lebten, gehört Bertrand Russell. Zusammen mit Albert Einstein und Albert Schweitzer ... Alle drei haben warnend ihre Stimme erhoben und auf Alternativen hingewiesen. Schweitzer lebte die Idee des Christentums durch seine Ar-



beit in Lambare-ne. Einstein lebte die Idee der Vernunft und des Humanismus ... Russell hat seit vielen Jahrzehnten durch Bücher seine Gedanken über Vernunft und Humanismus verkündet. ... Wenn wir zugrunde gehen, können wir nicht behaupten, wir seien nicht gewarnt worden.“ (E.F.: „Propheten und Priester“ GA V, S. 297.)

Beobachtet man die neuerlichen Drogebärden der politischen Führer der Vereinigten Staaten und Russlands gerade in diesem Jahr 2007, so scheint die Sorge vor einer unverantwortlichen Bewaffnung mit Atomwaffen leider aufs Neue nur zu berechtigt zu sein.

Als wichtigster Bestandteil des Geistigen Werks Albert Schweitzers bezeichnete er selbst die Formulierung der Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben. Erich Fromm fand in seinem System der verschiedenen Charakterorientierungen den Schlüssel zu einem erfüllten Leben in der produktiven Orientierung, die eng mit der Liebe zum Lebendigen, der Biophilie, verbunden ist.

Im zweiten Teil seiner Kulturphilosophie, betitelt *Kultur und Ethik*, führte Albert Schweitzer erstmals ausführlich seine Gedanken zu seiner Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben aus. Als „unmittelbarste und umfassendste Tatsache des Bewusstseins“ formuliert er: „Ich bin Leben, das Leben will, inmitten von Leben, das Leben will“ (A.S.: *Kultur und Ethik*, AW Bd. 2, S. 377). Ethik aber versteht er als „ins Grenzenlose erweiterte Verantwortung gegen alles, was lebt“ (ebd., S. 379). Ethik in seinem Sinne ist „Hingebung an Leben aus Ehrfurcht vor dem Leben“ (ebd., 374). Er benutzt den Begriff „Leben“ hier bewusst umfassend und schließt so alles Leben, auch das tierische und pflanzliche, mit ein. Als „das denknotwendige Grundprinzip des Sittlichen“ bezeichnet Schweitzer, „dass das Gute in dem Erhalten, Fördern und Steigern von Leben besteht und dass Vernichten, Schädigen und Hemmen von Leben böse ist“ (ebd., 378).

Erich Fromm formulierte den Gegensatz von Biophilie (Liebe zum Lebendigen) zu Nekrophilie (Liebe zum Unlebendigen). Biophil ist ein Mensch, der das Leben liebt, der „sich vom Lebens- und Wachstumsprozess in allen Bereichen angezogen fühlt“ (E.F.: *Die Seele des Menschen*, GA II, S. 186). An gleicher Stelle führt er weiter aus: „Das biophile Gewissen wird vom Leben und von der Freude motiviert; Ziel seiner

moralischen Bemühungen ist es, die lebensbejahende Seite im Menschen zu stärken.“ - „Die biophile Ethik hat ihr eigenes Prinzip des Guten und Bösen. Gut ist alles, was dem Leben dient; böse ist alles, was dem Tod dient. Gut ist die Ehrfurcht vor dem Leben, alles, was dem Leben, dem Wachstum, der Entfaltung dient. Böse ist alles, was das Leben erstickt, es einengt und in Stücke zerlegt.“ (Ebd., S. 186 und 187.) Als Fußnote erwähnt Fromm an dieser Stelle: „Es ist dies die Hauptthese Albert Schweitzers, der in seinen Schriften wie auch in seiner Person einer der großen Repräsentanten der Liebe zum Leben war.“

In klarem Gegensatz zur Biophilie steht die Nekrophilie, die Liebe zu allem Unlebendigen, Mechanischen. Der biophile Mensch ist an Wachstum, an Veränderung und Fortschritt eines jeden Menschen interessiert. Phantasie und positive Neugier sind seine Eigenschaften. Der nekrophile Mensch möchte lieber bewahren, sozusagen „einfrieren“, er möchte eigentlich keine Veränderung, sondern an Althergebrachtem und Vergangenen festhalten. Alles, was verwaltet, gezählt, katalogisiert, mechanisiert und bilanziert werden kann, fesselt ihn. Der „bürokratische Industrialismus, der heute unser Leben regiert“ (ebd., 198) wirkt faszinierend auf ihn.

Über die hier genannten Parallelen hinaus ließen sich natürlich noch weitere biographische und inhaltliche Übereinstimmungen finden. Interessanter scheint mir aber ein Zusammendenken der Erkenntnisse und Ideen beider Denker zu sein; dies könnte meiner Meinung nach sehr fruchtbare Ergebnisse zeitigen: Die analytische Sozialpsychologie Fromms kann dem philosophischethischen Denken Schweitzers sozusagen den psychologischen Unterbau liefern, während das so beeindruckende ethische Handeln Schweitzers als Urwaldarzt ein leuchtendes Beispiel für eine biophile Lebenspraxis bietet, ganz im Sinne eines produktiven Seins, wie es Erich Fromm beschrieb.

Albert Schweitzer in den Schriften Fromms

In den Werken Erich Fromms finden sich zum einen eine Reihe von kurzen Hinweisen auf die Person Albert Schweitzers, bei denen dieser meist als Teil einer Aufzählung bekannter Hu-



manisten der Vergangenheit und des 20. Jahrhunderts erwähnt wird. An den folgenden Stellen kommentiert Erich Fromm jedoch auch die Bedeutung und das Werk Albert Schweitzers:

In der Einführung zu seinem sehr bekannten Spätwerk *Haben oder Sein* nimmt Erich Fromm an mehreren Stellen Bezug auf Schweitzer. Er zitiert im Rahmen seiner Analyse der fehlgeschlagenen Verheißung der modernen Industriegesellschaft auf grenzenlosen Fortschritt und auf eine damit verbundene Glücks-Garantie für den einzelnen die berühmte Passage aus Schweitzers Rede beim Empfang des Nobelpreises, die sich einleitet mit den Worten: „Wagen wir die Dinge zu sehen, wie sie sind. Es hat sich ereignet, dass der Mensch ein Übermensch geworden ist ... Er bringt die übermenschliche Vernünftigkeit, die dem Besitz übermenschlicher Macht entsprechen sollte, nicht auf ... Damit wird nun vollends offenbar, was man sich vorher nicht recht eingestehen wollte, dass der Übermensch mit dem Zunehmen seiner Macht zugleich immer mehr zum armseligen Menschen wird ...“. (E.F.: *Haben oder Sein*, GA II, 274.)

In Kapitel 7 des gleichen Buches, betitelt „Religion, Charakter und Gesellschaft“, betont Fromm im Zusammenhang mit seiner kritischen Analyse der kulturellen und gesellschaftlichen Ordnung, dass Schweitzer die heutige Entwicklung schon früh gesehen und beschrieben hat: „Ebenso wie der Dominikanermönch Meister Eckhart betont der evangelische Theologe Schweitzer, dass sich der Mensch nicht in eine Atmosphäre geistigen Egoismus, fern von den Geschäften der Welt, zurückziehen solle, sondern die Aufgabe habe, ein aktives Leben zu führen, durch das er zur geistigen Vervollkommenung beitragen kann. ... Schweitzer kommt zu dem Schluss, dass die gegenwärtige kulturelle und gesellschaftliche Ordnung auf eine Katastrophe zutreiben, aus der eine neue Renaissance, viel größer als die (Anm.: historische) Renaissance, hervorgehen werde; und dass wir uns durch eine neue Gesinnung und eine neue Grundhaltung erneuern müssen, wenn wir nicht zugrunde gehen wollen. ... Vermutlich weil Schweitzer Theologe war und zumindest als Philosoph durch seinen Begriff der Ehrfurcht vor dem Leben als Basis der Ethik am bekanntesten wurde, ist vielfach übersehen worden, dass er einer der radikalsten

Kritiker der Industriegesellschaft war und deren Mythos von Fortschritt und allgemeinem Glück entlarvte. Er erkannte den Verfall der menschlichen Gesellschaft durch die Praxis des Industriezeitalters. Schon zu Beginn dieses Jahrhunderts sah er die Schwäche und Abhängigkeit der Menschen, die destruktive Wirkung des Zwanges zur Arbeit, die Vorzüge verringerter Arbeit und verringerten Konsums. Er postulierte die Notwendigkeit einer Renaissance des kollektiven Lebens, das im Geiste der Solidarität und der Ehrfurcht vor dem Leben organisiert werden sollte.“ (E.F.: *Haben oder Sein*, GA II, S. 384.)

In seinem Buch *Die Revolution der Hoffnung. Für eine Humanisierung der Technik* bezieht Fromm sich in Kapitel 4 unter dem Thema „Was heißt es, menschlich zu sein?“ ebenfalls auf Schweitzer: „Das Wertsystem, das dem in diesem Buch vertretenen Standpunkt entspricht, gründet sich auf Albert Schweitzers ‚Ehrfurcht vor dem Leben‘. Wertvoll und gut ist danach alles, was zu einer besseren Entfaltung der spezifisch menschlichen Fähigkeiten beiträgt und was das Leben fördert. Negativ oder schlecht ist alles, was das Leben erstickt und das Tätigsein des Menschen lähmt. Alle Normen der großen humanistischen Religionen, wie Buddhismus, Judentum, Christentum und Islam, wie auch die der großen humanistischen Philosophen von den Vorsokratikern bis zu unseren heutigen Denkern, sind spezifische Formulierungen dieses allgemeinen Wertprinzips.“ (E.F.: „... GA IV, S. 327.)

In dem kurzen Essay „Pro und Contra Summerhill“ erläutert Fromm seinen Begriff der Biophilie: „Der Biophile fühlt sich vom Lebensprozess selbst und vom Wachstum jeder Art angezogen. Er baut lieber neu auf, als Vorhandenes zu erhalten. Er ist fähig zu staunen. Er sucht lieber nach etwas Neuem, als nur das Alte zu bestätigen. Er liebt das Abenteuer des Lebens, denn zum Leben gehört immer die Ungewissheit und das Risiko. Seine Einstellung ist funktional und nicht mechanisch. Er sieht das Ganze und nicht dessen Teile. Er zieht die Struktur der Summierung vor. Er möchte dadurch, dass er neue Anreize gibt, und nicht durch Gewalt formen und beeinflussen. Er möchte die Dinge anschauen - nicht sie auseinander nehmen -, um nach dem Warum zu forschen. Er freut sich des Lebens und sucht nicht nur erregende Erlebnisse. Die Biophi-



lie hat ihre eigene Ethik, ihr eigenes Prinzip von Gut und Böse. Albert Schweitzer hat ihm eine universale Formulierung gegeben, wenn er von der ‚Ehrfurcht vor dem Leben‘ spricht. Für die biophile Ethik ist alles gut, was Wachstum und Entfaltung fördert, und böse, was das Leben erstickt, was es erstarren und kraftlos werden lässt.“ (E.F.: „Pro und Contra Summerhill“, GA IX, S. 417.)

In den Werken Albert Schweitzers findet sich keine Bezugnahme auf Erich Fromm.

Briefwechsel zwischen Schweitzer und Fromm

Als einziges Dokument liegt hier lediglich ein Brief Albert Schweitzers an Erich Fromm vor, der auf den 11.(?) Februar 1965 datiert ist und ein Dankschreiben von Schweitzer an Fromm darstellt. Offenbar ging diesem Brief ein Geburtstagsgruß Fromms nach Lambarene voraus, den dieser ihm zu seinem 90. Geburtstag (14. Januar 1965) geschickt hatte. Der Brief befindet sich heute im Erich-Fromm-Archiv in Tübingen und ist hier verkleinert wiedergegeben.

(1)1.2.65

Herrn Erich Fromm - Mexico

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre(n) guten Geburtstagswunsch. Ich habe die große Freude mit 90 Jahren noch gesund und arbeitstüchtig zu sein. Im Spital geht alles gut, nur dass es immer größer wird. Ich habe mit einem Spital mit 50 Betten für Kranke angefangen. Nun ist daraus ein Spital mit 600 Betten geworden. Wir sind 6 Ärzte und 15 europäische Pflegerinnen.

Ich muss darauf verzichten nochmals nach Europa zu fahren. Die hier zu tuende Arbeit erlaubt mir nicht auf Reisen zu gehen.

Mit besten Gedanken

Albert Schweitzer

Wahrscheinlich als Beilage zu dem oben wiedergegebenen Brief eingelegt war diese Postkarte aus Lambarene.

„Das Spital unter Palmen - Herrn Erich Fromm mit besten Gedanken Albert Schweitzer - Lambarene 10.2.65“

Erich Fromm war auf Albert Schweitzer und dessen Ethik insbesondere durch den Kontakt zu der

britischen Journalistin Clara Urquhart aufmerksam gemacht worden, mit der er über Jahrzehnte in einem regen Briefwechsel stand. Clara Urquhart war eine Verehrerin des Menschen Schweitzer und hatte diesen 1957 zusammen mit dem Autor Norman Cousins in Lambarene besucht, um Fotografien für dessen Buch *Dr. Schweitzer of Lambarene* (1960) zu machen. Das Buch erschien später auch in deutscher Sprache und ist in der Bibliothek des Albert-Schweitzer-Zentrums, Frankfurt a. M., zu finden.

In einer Reihe von Briefen zwischen beiden geht es um eine von Fromm Anfang der sechziger Jahre geplante Zeitschrift mit dem Titel *Humanist Studies*, für die er neben anderen bekannten Persönlichkeiten (u.a. Bertrand Russell, Karl Rahner, Robert Oppenheimer, Paul Tillich) auch Albert Schweitzer als Vertreter des protestantischen Humanismus als Mitautor gewinnen wollte. Dieser Plan scheiterte jedoch an der sich seinerzeit schon verschlechternden Gesundheit des hoch betagten Schweitzer.

Als Albert Schweitzer im September 1965 verstarb, schrieb Erich Fromm an Clara Urquhart einen bewegenden Brief, der hier auszugsweise wiedergegeben ist:

Erich Fromm, Mexico

„Liebe Clara,

seit den Tagen der Erkrankung Schweitzers haben wir [Erich und Ehefrau Annis] viel an Dich gedacht. Bis schließlich die Nachricht [von seinem Tode] kam, hatte ich die Hoffnung, dass eine Art Wunder geschehen möge und er leben würde. Sein Tod hat uns sehr traurig gemacht. Was für ein Privileg war es, in der [gleichen] Welt zu leben, in der er lebte; und was für ein Verlust ist es nun, dass die wenigen großen Persönlichkeiten, die - in aller Reinheit - die Heiden dazu gedrängt haben, achtsam zu sein, dahinsterven; einer nach dem anderen. Manchmal habe ich sogar das Gefühl, dass sie es eigentlich nicht verdient haben, mit zu erleben, wie es in der Welt immer schlimmer wird.“
[ohne Datum]

Schlusswort

Albert Schweitzer und Erich Fromm können als radikale Humanisten bezeichnet werden, die an



unsere heutige Zeit eine entscheidende Forderung stellen, nämlich die Forderung, den Prinzipien des Lebens wieder die ihnen gebührende Aufmerksamkeit zu schenken.

Nach meiner persönlichen Einschätzung kann nur auf diesem Wege eine humanistisch bzw. biophil orientierte Gesellschaft entstehen, die den Erhalt und die Förderung allen Lebens zur Maxime ihrer Handlungen erhebt. Ob das rechtzeitig gelingen wird, bevor gravierende irreversible Tatsachen zum Nachteil der jetzigen und der folgenden Generationen eingetreten sind, wird sich erweisen. Die Problematik des sich schon jetzt abzeichnenden Klimawandels mit all seinen voraussichtlich dramatischen Folgeerscheinungen in den kommenden Jahrzehnten, lässt ernste Zweifel daran aufkommen. Durch Untätigkeit jedenfalls wird sich nichts ändern. Dies ist auch eine der Grundaussagen beider Denker, die die Hoffnung auf das letztendliche Durchsetzen der Idee des Humanismus zeitweilig nicht aufgaben. Obwohl beide nicht blauäugig einem Zweck-Optimismus das Wort redeten, behielten sie dennoch immer einen Funken Hoffnung darauf, dass sich das Konzept

der Biophilie, der Liebe zu allem Lebendigen und der Ehrfurcht vor dem Leben letztlich durchsetzen werde. Ob es heute mehr Gründe für diese Hoffnung gibt, als noch zu Lebzeiten beider, das mag jeder selbst beurteilen. Doch um mit Albert Schweitzer zu reden: „Wagen wir die Dinge zu sehen, wie sie sind...“. Ich möchte im Sinne beider großen Humanisten hinzufügen: Lassen wir uns dennoch nicht entmutigen und unseren ganz persönlichen - wenn auch kleinen - Teil dazu beitragen, dass diese Hoffnung lebendig bleibt.

Literaturnachweise

- A.S.: AW = Albert Schweitzer, Ausgewählte Werke in fünf Bänden, Union-Verlag Berlin, 1973
E.F.: GA = Erich Fromm, Gesamtausgabe in 12 Bänden, herausgegeben von Rainer Funk, Deutsche Verlags-Anstalt und Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1999.
Veröffentlichung der Korrespondenz aus dem Fromm-Archiv mit freundlicher Genehmigung des Literary Estate of Erich Fromm. Copyright by Erich Fromm Archiv, Tübingen.